

Erschienen in:

Das Historisch-Politische Buch 62/2014, Heft 6

Herausgegeben im Auftrag der Ranke-Gesellschaft.

Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e.V. von  
Prof. Dr. Jürgen Elvert, Gronewaldstraße 2, 50931 Köln

ther einsetzte prägten für zwei Jahrhunderte die unruhigen Zeiten der böhmischen Revolution, bevor Böhmen und Mähren ab 1620 kontinuierlich und nachhaltig in den österreichischen Gesamtstaat integriert wurden. Der Prozeß der nationalen Wiedergeburt nach 1848 mündete 1918 in die erste tschechoslowakische Republik, die 20 Jahre später mit der nationalsozialistischen Expansionspolitik endete. Nach dem kurzen Intermezzo als militärisch besetztes, halb-staatliches Reichsprotektorat ab 1939, ging Tschechien nach dem Zweiten Weltkrieg in der kommunistischen CSSR auf. Nachdem föderative Versuche gescheitert waren, war die Trennung der Republik Ende 1992 die Folge der heftigen Auseinandersetzungen zwischen Tschechen und Slowaken. Anders als in Jugoslawien kam sie auf friedlichem Wege zustande, da keine der beiden Seiten auf den Erhalt der staatlichen Einheit bestand.

*Hans-Paul Höpfner*

**746 Elisabeth Haid, Stephanie Weismann und Burkhard Wöller (Hg.):** *Galizien. Peripherie der Moderne – Moderne der Peripherie?* (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 31). 216 S. Herder-Institut, Marburg 2013, 28,50 €.

Über Galizien gibt es inzwischen eine reichhaltige Forschung, und die Anwendung neuer kulturwissenschaftlicher Methoden verspricht interessante Einsichten in das historische und literarische Erbe des alten habsburgischen Kronlandes. Galizien wirkt bis heute nach, obwohl es als territoriale Einheit und in „weltverlorener Einsamkeit“ nicht mehr existiert. Recht behalten hat Joseph Roth aber mit seiner ebenso oft zitierten Bemerkung, „es hat mehr Kultur, als seine mangelhafte Kanalisation vermuten läßt“. Diese Kultur eines fast vergessenen östlichen Grenzlandes ist in ihrer Vielfalt in den letzten Jahren wiederentdeckt worden und speist den „Mythos Galizien“. Heutzutage ist Galizien daher auch eine Erinnerungs- und Projektionsfläche der literarischen Post-Moderne. Galt die ehemalige Provinz im 19. Jahrhundert als das „Armenhaus Europas“ und wurde an der „Peripherie der Moderne“ verortet, so avancierte sie in jüngster Zeit zu einem bevorzugten Beispiel für die „Vielfalt der Moderne“. Der vorliegende Tagungsband des Doktoranden-Kollegs „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ an der Universität Wien (November 2011) läßt die abschätzige Sicht hinter sich und macht deutlich, welchen Veränderungen das Bild von Galizien unterworfen war und wie versucht wurde, seine Entwicklungsdefizite zu überwinden bzw. zu kompensieren. Dabei geht es allerdings nicht um wirtschaftliche Fortschritte, die trotz des Ölbooms bescheiden blieben. Vielmehr soll „die galizische Peripherie als Ort faßbar gemacht werden, in und um den sich Moderne in ihren übergreifend transformatorischen Auswirkungen als Prozeß entfaltet“ (S. 7). Galizien wird als vielschichtiges Kulturphänomen erfaßt, wo sich auch die Ausprägungen der Moderne vielfältig gestalten mußten, und gibt damit ein ideales Fallbeispiel für die „Moderne der Peripherie“ ab. Von daher ist der Peripheriebegriff keineswegs per se negativ konnotiert, und die Moderne kann als Prozeß gesellschaftlicher Veränderungen sowie der Reflexionen darüber verstanden werden. Es geht somit um die spezifische Realisierung der hereinbrechenden Moderne in einer durch ethnisch-kulturelle, sprachliche und religiöse Heterogenität gekennzeichneten Region. Die Differenzen stellten einerseits ein fruchtbares Potenzial dar, andererseits bargen sie durch die einsetzende Nationalisierung aber auch reichlich Konfliktstoff – vor allem im Verhältnis zwischen Polen, Ukrainern und Juden. In seinem Einleitungsartikel versteht Moritz Csáki Galizien denn auch als eine Region zahlreicher, sich überschneidender und konkurrierender Kommunikationsräume, deren Differenzen als „eine Gleichrangigkeit des Verschiedenen anzuerkennen und zu akzeptieren“ sei (S. 28). Wo zudem die Erschütterung der traditionellen Lebenswelten

